

Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 81'451
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

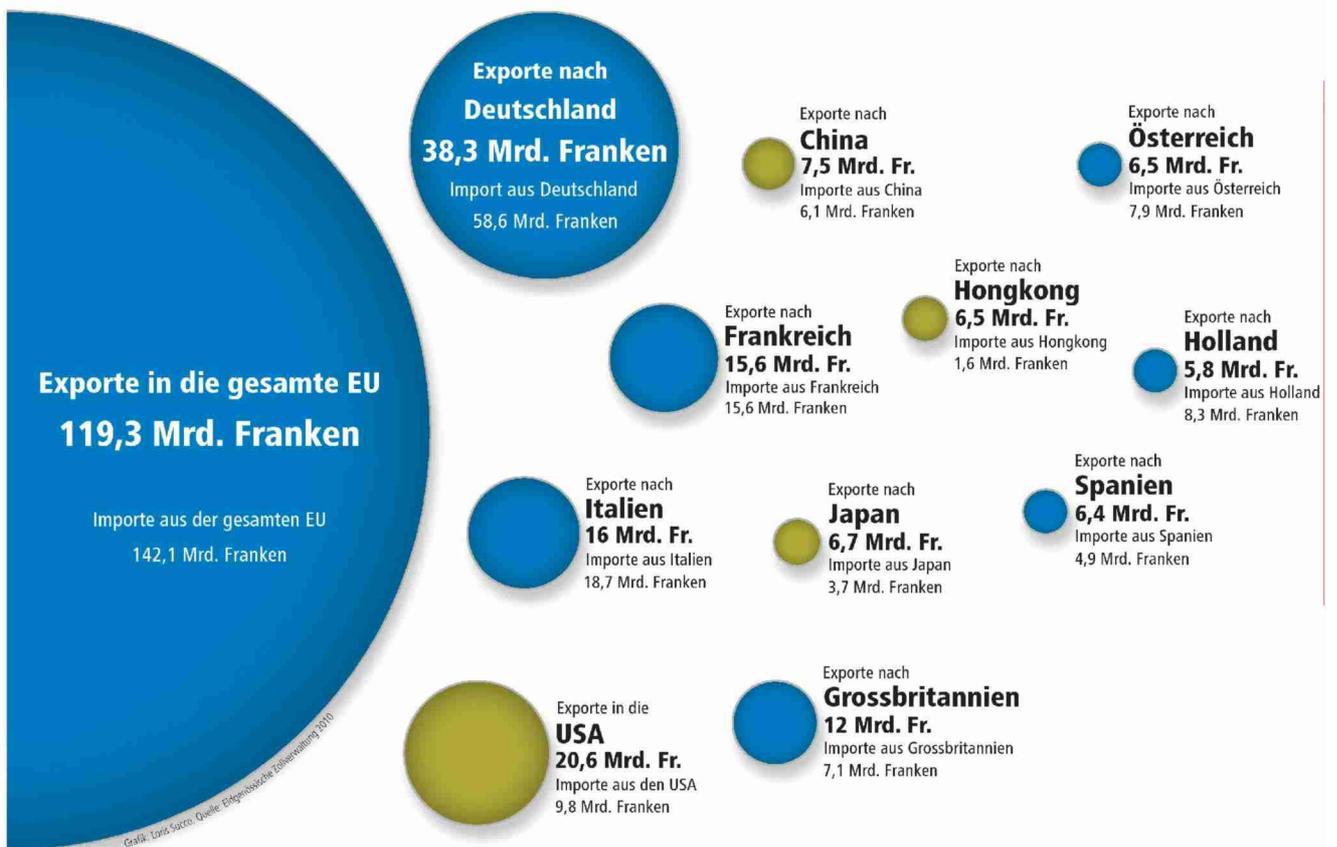
Themen-Nr.: 377.9
Abo-Nr.: 377009
Seite: 3
Fläche: 106'853 mm²

Die wichtigsten Exportländer der Schweiz

«Der Giftschränk sollte geschlossen bleiben»

KRISE Der starke Franken und weltweite Rezessionsängste stellen auch die Schweizer Wirtschaft auf die Probe. Jetzt nur nicht überreagieren, sagt der Ökonom.

INTERVIEW NELLY KEUNE
nelly.keune@luzernerzeitung.ch





Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 81'451
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.9
Abo-Nr.: 377009
Seite: 3
Fläche: 106'853 mm²

Manuel Ammann, der lange Streit um die US-Schuldengrenze hat die Probleme der hochverschuldeten EU-Länder verdrängt. Doch tickt nicht gerade hier die Zeitbombe für die Schweizer Wirtschaft?

Manuel Ammann*: Die Schuldenkrise in der EU ist für die Schweizer gefährlicher als die Probleme in den USA. Besonders wenn man bedenkt, dass Deutschland das wichtigste Exportland ist. Trotzdem darf auch der sinkende Dollarkurs nicht unterschätzt werden. Viele Waren und Dienstleistungen werden in Dollar gehandelt, gerade im Rohstoffbereich.

Was erwartet uns noch in Sachen EU-Schulden?

Ammann: Griechenland ist sicher noch nicht über den Berg. Die beschlossene Umschuldung ist sehr klein und wird nicht ausreichen, um das Land langfristig zu entlasten. Die Frage ist, wie lange die anderen EU-Staaten bereit und fähig sein werden, die Problemländer zu stützen. Italien beispielsweise steht selber mit dem Rücken zur Wand. Das ist auch der Grund, warum die Finanzmärkte nach der Einigung um die Schuldengrenze in den USA noch negativ reagiert haben.

Gibt es denn für das Problem überhaupt eine Lösung?

Ammann: Keine, die schmerzlos ist. Es gibt drei Möglichkeiten. Die Länder können sparen, um die Schulden zu bezahlen. Sie können aber auch mehr Schulden machen und mit dem Geld Massnahmen ergreifen, die den Konsum und die Investitionen ankurbeln, in der Hoffnung, mit dem erzeugten Wachstum die Schulden später leichter abtragen zu können. Eine solche Politik ist aber riskant. Sie ist zudem gar nicht möglich, wenn einem das Wasser schon bis zum Hals steht. Drittens können sie Geld drucken, um die Schulden zu bezahlen. Dann zahlen die Sparer die Zeche, weil sich das Geld entwertet.

Die USA haben sich für ein Sparprogramm entschieden. Ist damit die Kuh vom Eis?

Ammann: Das beschlossene Sparprogramm ist zu klein, um das Problem wirklich zu lösen. Trotzdem bin ich kurzfristig nicht allzu pessimistisch. Die Schuldengrenze ist ja ein selbst auferlegtes Konstrukt. Was die Zahlungsfähigkeit angeht, kann das Land immer Geld drucken, was die verschuldeten EU-Länder nicht können. Langfristig müssen die USA aber ihre Hausaufgaben machen, und es muss entscheidende Massnahmen geben. Die Finanzmärkte haben bisher verhalten auf die Einigung reagiert, auch weil noch nicht klar ist, wie konsequent am Ende gespart wird.

Wie geht es für die Schweiz weiter?

Ammann: Die aktuelle Entwicklung zeigt, dass die Anleger grosses Vertrauen in die Schweizer Politik und die Nationalbank haben. Vertrauen, dass nicht Geld gedruckt wird, um so den Franken zu entwerten, und dass die Schweiz nicht auch in eine Schuldenfalle tappt.

Bisher machen die Politiker aber rein gar nichts. Könnte sich das nicht verheerend auf die Exportindustrie auswirken?



«Es gibt keine Lösung, die schmerzlos ist.»

MANUEL AMMANN,
FINANZPROFESSOR HSG

Ammann: Die Frage ist, ob die Schweiz überhaupt etwas machen soll. Ein Eingriff in die Märkte birgt immer das Risiko, mehr langfristigen Schaden als kurzfristigen Nutzen anzurichten. Der Giftschränk sollte geschlossen bleiben.

Die Unternehmen kämpfen aber bereits mit dem starken Franken?

Ammann: Für die Exporteure ist der starke Franken ein Problem. Aber die

Firmen werden sich anpassen, sich noch effizienter organisieren, sich auf innovative Produkte mit höherer Wertschöpfung konzentrieren. Natürlich werden sie auch mehr im Ausland investieren und Produktionsbetriebe, die sich in der Schweiz nicht rechnen, dorthin verlegen.

Das wird aber Stellen kosten?

Ammann: Kurzfristig schon. Der Prozess tut weh, aber langfristig wird die Wirtschaft produktiver und stärker sein.

Werden die Massnahmen in Europa und den USA zum Erfolg führen?

Ammann: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Allerdings müssen die Politiker ihre Herangehensweise deutlich ändern. Bisher haben sie keine mutigen Entscheidungen getroffen, sondern die Probleme verschleppt, indem sie das Schuldenproblem mit noch mehr Krediten zu lösen versuchten. Das hat auch dazu geführt, dass die Finanzmärkte das Vertrauen verloren haben.

Nun wird ein Schuldengipfel der EU-Länderchefs gefordert. Wäre das ein Weg?

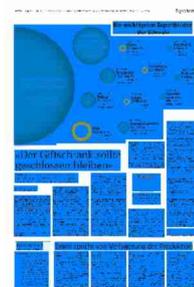
Ammann: Ein weiterer Gipfel mit Scheinlösungen wird die Märkte kaum beeindrucken. Wenn hingegen glaubhaft dargelegt werden kann, dass die Schuldenlast sinken wird, könnte sich das positiv auf die Börsen auswirken.

Wie konnte es so weit kommen?

Ammann: Politische Ökonomie funktioniert nach einem einfachen Prinzip. Es wird Geld ausgegeben, um Interessen zu bedienen und um letztlich Wahlen zu gewinnen. Die Verlockung ist gross, dies auch «auf Pump» zu tun. Interessant ist aber besonders die Frage, warum die Finanzmärkte erst jetzt reagiert haben. In einigen Ländern war die Verschuldung nämlich seit Jahren hoch. Aber erst die Verschlimmerung nach der Finanzkrise hat das Fass zum Überlaufen gebracht.

HINWEIS

► * Manuel Ammann (41) ist Ökonom und Professor für Finance an der Universität St. Gallen. ◀



Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 81'451
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.9
Abo-Nr.: 377009
Seite: 3
Fläche: 106'853 mm²

Emmi spricht von Verlagerung der Produktion

EXPORT slu/sda. Der Luzerner Milchverarbeiter Emmi schliesst eine Verlagerung von Teilen der Produktion ins Ausland nicht kategorisch aus. «Wenn der Franken weiterhin stärker und stärker wird, könnte es tatsächlich so weit kommen, dass wir die Verlagerung der Produktion gewisser Export-Produkte zu unseren Tochtergesellschaften ins Ausland prüfen müssen», sagte Emmi-Finanzchef Reto Conrad gegenüber der Nachrichtenagentur AWP.

Auf Anfrage unserer Zeitung präzisiert Mediensprecherin Esther Gerster: «Die Massnahme käme nur in Frage, wenn die Wechselkursituation sich noch weiter und längerfristig verschlechtern würde. Eine Produktionsverlagerung ist ein aufwendiger und kostspieliger Prozess». Es handle sich nur um ein mögliches Szenario, das man zu einem späteren Zeitpunkt prüfe. Es bestünden im Moment keine konkreten Pläne. Arbeitsplätze seien nicht in Gefahr.

Nur Fremdprodukte betroffen

«Es wären keine Produkte betroffen, welche unter der Marke Emmi verkauft werden», so Gerster weiter. Ein möglicher Kandidat für eine Auslagerung könnte Mozzarella sein, der als Halbfertigprodukt an die Industrie verkauft wird – zum Beispiel für Fertigpizzas. Solcher Mozzarella wird in Dagmersellen produziert. Im Vergleich zum Gesamtumsatz ist der Anteil dieser Produktesparte aber sehr klein.

Preiserhöhungen im Export

Bereits jetzt reagiert Emmi auf die Frankenstärke mit Preiserhöhungen auf ihre Exportprodukte. Als weitere Massnahme kommt der vermehrte Einkauf von Rohstoffen im Euroraum in Frage. «Dies betrifft vor allem Verpackungen», sagt Gerster. Milch würde auf keinen Fall zur Verarbeitung in die Schweiz importiert.

Im Gegensatz zu anderen exportorientierten Firmen werden die Emmi-Mitarbeiter keine Mehrarbeit zum gleichen Lohn leisten müssen. «Arbeitszeiterhöhungen sind für uns ak-

tuell kein Thema», sagt Conrad.

Abhilfe sollen auch weitere Übernahmen im Ausland schaffen. «Einerseits ist dies Teil unserer Expansionsstrategie», so Gerster. «Aber damit können wir auch das Währungsrisiko senken.» Nach der Übernahme des italienischen Dessert Herstellers A-27 im Juni sind weitere geplant. Laut Conrad seien rund 20 potenzielle Übernahmekandidaten auf dem Radar der Luzerner.

Börse, Euro und Dollar tauchen

FINANZMÄRKTE red. Die Schweizer Börse musste gestern den höchsten Tagesverlust seit mehr als zwei Jahren hinnehmen. Der SMI-Index ging um über 4 Prozent zurück. Vor allem die Bankenwerte gingen unter dem Eindruck der Schuldenkrise und schwachen Konjunkturdaten in den USA stark zurück. Der Dow Jones Index in New York sank um mehr als 2 Prozent. Der Schweizer Franken verstärkte sich gestern weiter. Am späten Abend kostete der Euro noch 1.0865 Franken, der Dollar-Mittelkurs lag bei 0.7650 Franken.